Monika Feth

Der Erdbeerpflücker

Wochen endlich dazu entschlossen hatten, uns eine gebrauchte Geschirrspülmaschine zuzulegen. Sie verschluckte das schmutzige Geschirr, ich musste nur noch mit einem feuchten Tuch über Tisch und Arbeitsfläche fahren und die Küche war wieder einigermaßen bewohnbar.

Ich zauberte mir ein Rührei mit Pilzen und Tomaten, brühte mir einen Karamelltee auf und wollte gerade anfangen zu essen, als Caro in die Küche geschlappt kam.

»Aha«, sagte ich gereizt. »Die Ratten kriechen aus ihren Löchern.«

Caro sah mich verständnislos an.

»Leider einen Tick zu spät, um mir beim Aufräumen zu helfen.«

Caro gähnte. Sie fuhr sich mit gespreizten Fingern durch das struppige Haar. Schlurfte zum Kühlschrank. Öffnete ihn. Zog einen Jogurt heraus. Nahm sich einen Löffel. Setzte sich zu mir an den Tisch. Alles in Zeitlupentempo.

Sie trug ihren kürzesten Rock und ein Achselshirt, beides schwarz, darüber die graue Leinenbluse, um die ich sie glühend beneidete, von der sie sich aber nur leihweise trennte und das auch nur ganz selten.

»Ich hatte Besuch«, sagte sie.

»Das heißt, du warst nicht in der Schule.«

Caro schwänzte in letzter Zeit ständig den Unterricht. Manchmal kam sie gar nicht erst aus dem Bett. Manchmal machte sie sich auf den Weg und kehrte dann doch wieder um. Es grenzte an ein Wunder, dass man sie noch nicht gefeuert hatte.

Sie machte ihr Ich-hasse-es-wenn-du-redest-wie-eine-Mutter-Gesicht und begann ihren Jogurt zu löffeln.

»Besuch?«, fragte ich nach. »Jemand, den ich kenne?«

»Nö.«

»Ernste Sache?«

Sie hob die Schultern.

Also war wieder mal Schluss mit Gil. Ich schlug das Buch auf, das ich neben den Teller gelegt hatte. Wenn sie nicht reden wollte, gut, ich würde sie nicht dazu zwingen. Ich war sowieso ganz froh, wenn ich meine Ruhe hatte. Der Vormittag war anstrengend gewesen. Sechs lange, öde, verlorene Stunden, die mir keiner zurückgeben würde.

Caro machte sich an der Espressomaschine zu schaffen, die meine Mutter uns großzügig zum Einzug spendiert hatte. »Willst du auch einen?«

Ich schüttelte den Kopf und zeigte auf meine Teetasse.

Als Caro sich mit dem Espresso wieder an den Tisch gesetzt hatte und nach der Zuckerdose griff, rutschte ihr Ärmel hoch und gab den Blick frei auf einen hässlichen roten Streifen an ihrem linken Unterarm.

»Caro...«

Rasch schob sie den Ärmel hinunter.

Sie hatte sich schon lange nicht mehr selbst verletzt. Wann hatte sie wieder damit angefangen? Und warum?

»Möchtest du darüber reden?«

»Nö.«

»Aber wenn du doch mal...«

»... dann wende ich mich vertrauensvoll an dich und Merle. Versprochen.«

Sie schwor uns das immer wieder, doch es kam nie dazu. Man musste sie überraschen, ihren Widerstand überrennen und sie in ein Gespräch ziehen, bevor sie wusste, wie ihr geschah. Das funktionierte nicht immer, aber doch meistens. Jedes Mal erfuhren wir etwas mehr über sie. Und Stein für Stein setzten wir uns das Mosaik Caro zusammen.

Sie stammte aus einer völlig zerrütteten Familie. Zwar lebten die Eltern und Kalle, Caros jüngerer Bruder, noch zusammen in einer Wohnung, aber keiner hatte mit dem andern zu tun. Jeder ging seiner eigenen Wege.

Der Vater schlug die Mutter. Die Mutter schlug die Kinder. Die Kinder schlugen andere Kinder. So war es immer gewesen. Ein Teufelskreis von Gewalt, aus dem auch Caro nicht ausbrechen konnte. Allerdings verletzte sie niemand anderen, sie verletzte sich selbst.

»Ich würd mich gern verlieben«, sagte sie träumerisch.

»Tust du doch. Pausenlos.« Caro war dauerverliebt. Kaum hatte sie sich an den einen gewöhnt, hielt sie dem Nächsten schon die Tür auf.

»Nicht so. Richtig.« Sie steckte sich ein Stück Würfelzucker in den Mund und zerbiss es krachend. »Für immer und ewig, verstehst du? Ganz kitschig und wahrhaftig. Die große Liebe. Bis ans Ende unserer Tage.« Sie rollte mit den Augen. »Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute. Amen.« Lachend angelte sie nach einem zweiten Stück Zucker. Bei ihrer Figur konnte sie sich das leisten. Sie war gertenschlank und aß normalerweise wie ein Spatz.

»Du willst sesshaft werden?« Ich trank von meinem Tee, den ich nicht gesüßt hatte. Er schmeckte, als hätte ich verdorrtes Gras mit heißem Wasser übergossen.

»Wie sich das anhört. Sesshaft. Aber meinetwegen nenn es so. Okay, vielleicht will ich sesshaft werden. Was dagegen?« Sie schickte mir einen provozierenden Blick über den Tisch.

»Wenn du mir erzählen würdest, du hättest einen Job als Hochseilartistin beim Zirkus Krone angenommen, hätte ich weniger Probleme, mir das vorzustellen.«

»Bei so einem Kapitalistenzirkus würde ich nie anheuern. Und wenn überhaupt irgendwo, dann nicht als Hochseilakrobatin, Feuerschluckerin oder sonst was, sondern als Clownin.«

Das passte zu ihr. Mit ihrem kurzen Haar und den großen Augen brauchte sie nicht mehr viel, um die Illusion perfekt zu machen.

Aber warum verletzte sie sich wieder?

»Lenk nicht ab«, sagte ich. »Was ist mit Gil?«

Sie stellte den leeren Jogurtbecher auf den Tisch und kippte ihn mit dem Zeigefinger um. Klirrend fiel der Löffel heraus. »Was soll mit ihm sein?«

»Willst du mit ihm sesshaft werden?«

Sie schüttelte den Kopf. »Wir haben uns getrennt. Letzte Woche schon.«

»Und du hast gleich Ersatz gefunden?«

»Na und?« Angriffslustig sah sie mich an. »Muss ich jetzt wochenlang in Sack und Asche gehen?«

Ich mochte es nicht, wenn sie mich in die Position des Moralapostels drängte. »Hab ich dir einen Vorwurf gemacht?«

»Du? Du bist der Vorwurf in Person! Guck dich doch an!« Sie kickte den Jogurtbecher vom Tisch. Er landete auf dem Boden, rollte über die Fliesen und blieb neben einer großen Staubfluse liegen.

»Zufällig mag ich Gil.« Ich merkte, dass mein Rührei inzwischen kalt geworden war. Das nahm ich Caro übel. »Und ich finde, er hat eine Chance verdient.«

»Die hat er gekriegt.« Caro stand auf und machte sich noch einen Espresso. »Und nicht nur eine.«

»Er hatte nicht den Hauch einer Chance.« Ich schob meinen Teller weg und trank einen Schluck Tee. Lauwarm schmeckte er noch schauderhafter. Der Duft des Espresso stieg mir in die Nase. »Kann ich auch einen haben?«

Caro knallte die Tasse unfreundlich vor mich hin. »Wieso glaubst du das?«

»Weil du dich in deiner Sehnsucht nach der einen, einzigen, weltumfassenden Liebe so gemütlich eingerichtet hast, dass du die Liebe nicht mal erkennen würdest, wenn sie vor dir stünde.«

»Soweit eine Liebe vor einem stehen kann«, sagte Caro mit einem hässlichen Lächeln.

Ich antwortete ihr nicht und trank meinen Espresso. Das hier war der eine Teil von Caro. Kalter Zynismus. Der andere Teil waren Wärme, Zärtlichkeit und Mitgefühl. Doch davon sah man im Augenblick so gut wie nichts.

Merle und ich hatten beschlossen, ruhig abzuwarten. Irgendwann würden Caros verschüttete Qualitäten wieder zum Vorschein kommen. Bis dahin hieß es, Gelassenheit zu wahren. Wir hatten Zeit. Und Caro war es wert zu warten.

»Wie wär's mit einem Besuch beim Reisebüro?«, fragte ich.

Caro war sofort Feuer und Flamme. Wir machten das oft - holten uns alle möglichen Prospekte und planten abenteuerliche Reisen, die wir uns nicht leisten konnten. Vielleicht würden wir sie später wirklich einmal machen, wenn wir genug Geld hätten.

Anfangs hatten Caro und Merle sich darüber gewundert, dass die Tochter der Bestsellerautorin Imke Thalheim (meine Mutter hatte schon immer unter ihrem Mädchennamen geschrieben und ihn nach der Scheidung von meinem Vater auch offiziell wieder angenommen) nicht in Geld schwamm. Später begriffen sie dann, dass mein Stolz der Grund dafür war. Ich ertrug es nicht, mehr als nötig von meinen Eltern abhängig zu sein.

Auf dem Weg zum Reisebüro hakte Caro sich bei mir ein. Die Ferien standen vor der Tür. Die letzten Sommerferien vor dem Abi.

»Und wenn du doch mal vorsichtig bei Mami anfragst?« Caro sah meinen Blick und winkte ab. »War ja bloß'ne Frage! Ich meine, die gute Frau weiß doch nicht, wohin mit der vielen Kohle, richtig?«

»Caro, verzeih mir!« Ich blieb stehen. »Offenbar hab ich dir Unrecht getan. Du denkst ja gar nicht nur an dich. Du willst meiner Mutter nur total selbstlos helfen, ihr Geld auszugeben.«